

## GLOSSEME UND DITTOGRAPHIEN IN DEN ENNEADEN DES PLOTINOS

---

Aus den Handschriften, über die ich im Hermes Bd. XIV 1 und anderswo gesprochen habe, lässt sich für den Text der Enneaden wenig gewinnen: wir sind lediglich auf Kritik angewiesen, ich meine die auf genauester Exegese beruhende Kritik. Was Plotin hat sagen wollen, lässt sich durch scharfe Analyse des Gedankengangs ermitteln, wie er es gesagt hat, wird sich bis ins kleinste kaum noch feststellen lassen. Plotin war kein Schriftsteller und wollte keiner sein. Erst im 50. Lebensjahr begann er, von Freunden und Schülern dazu gedrängt, einzelne Vorträge und Unterredungen aufzuzeichnen. Wie wenn er aus einem Buche abschriebe, warf er die Gedanken, die er in seinem Kopfe fertig hatte, aufs Papier. Das Geschriebene auch nur einmal wieder durchzulesen, verbot ihm die Schwäche seiner Augen. Er machte steife und unleserliche Buchstaben, kümmerte sich weder um Interpunktion noch Silbentrennung noch Orthographie, sprach und schrieb zB. ἀναμνησικεταί statt ἀναμνησικεταί und was dergleichen Unformen mehr sind. Porphyrios, der uns in seinem Leben Plotins dies alles erzählt, musste überall die bessernde Hand anlegen. Aber auch das genügte noch nicht, um ein glattes Lesen zu ermöglichen, wie folgender Vorfall zeigt.

Longinus, der als der grösste Kritiker seiner Zeit galt, klagte in einem Briefe an Porphyrios über die Fehlerhaftigkeit der in seinem Besitz befindlichen Schriften des Plotin. Die Hoffnung, Amelius werde die Fehler der Abschreiber verbessern, habe ihn betrogen und so wisse er mit ihnen nichts anzufangen, obgleich er sehr begierig sei, die Abhandlungen über die Seele und über das Seiende zu studieren; doch gerade diese seien am meisten verderbt. Er bitte daher den Freund, ihm fehlerfreie und richtige Exemplare zu schicken oder lieber selbst zu bringen. Porphyrios bemerkt dazu, wenn irgendwelche Abschriften, so

seien die des Amelius, weil von den Autographen genommen, richtig und genau gewesen. Longinus aber habe diese Schriften für fehlerhaft gehalten, 'weil er die eigentümliche Ausdrucksweise des Mannes nicht verstand': διὰ τὸ μὴ νοεῖν τοῦ ἀνδρὸς τὴν συνήθη ἔρμηνείαν. Ein Wink für jeden Herausgeber und eine Warnung vor schnellfertiger Kritik!

Und welches war denn die συνήθης ἔρμηνεία des Plotin? Ich verweise dafür auf die ausgezeichnete Charakteristik von Theodor Gollwitzer<sup>1</sup>. Hier handelt es sich um die Arbeit des Porphyrios an den Enneaden. Er selbst sagt am Ende der Vita: πειρασόμεθα ἕκαστον τῶν βιβλίων διερχόμενοι τάς τε στιγμας αὐτῷ προσθεῖναι καὶ εἴ τι ἡμαρτημένον εἴη κατὰ λέξιν διορθοῦν. Also nicht nur von Verbesserung der Interpunktion (*distinguere*), sondern auch von Eingriffen in die Diktion (*emendare*) ist die Rede. Und schliesslich heisst es: καὶ ὅτι ἂν ἡμᾶς ἄλλο κινήση, αὐτὸ σημαίνει τὸ ἔργον. Das kann ziemlich viel gewesen sein; wieviel, wissen wir nicht. Jedenfalls haben wir die Schriften des Plotin nur in der Diorthose des Porphyrios, und diese ist nicht gut überliefert.

Plotin wurde viel gelesen, nicht bloss von Philologen und Philosophen sondern auch von Theologen und den grossen Kirchenlehrern. Πλωτίνου θερμοὶ βωμοὶ νῦν, sagt Eunapios. Eben derselbe: ὁ Πλωτίνος τῷ τε τῆς ψυχῆς οὐρανίῳ καὶ τῷ λοξῷ καὶ αἰνιγματώδει τῶν λόγων βαρὺς ἐδόκει καὶ δυσήκοος. Sollte da nicht mancher, sei es am Rande sei es im Texte, das κατὰ λέξιν διορθοῦν fortgesetzt haben?

Porphyrios hat noch mehr getan. Er hat auf Drängen seiner Freunde zu einzelnen Büchern, die der Erklärung besonders bedurften, Kommentare (ὑπομνήματα) geschrieben. Wir besitzen sie nicht mehr, doch wird manches davon in den ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητὰ stecken. Ferner hat er an die Spitze eines jeden Buches einen Index der Kapitel und der darin behandelten Fragen gestellt, den der Verfasser der sog. Theologie des Aristoteles, einerlei ob ein Gräculus oder der Araber, in seinem Exemplar noch vorfand<sup>2</sup>. Hören wir Porphyrios selbst: ἀλλὰ μὴν καὶ τὰ

<sup>1</sup> Beiträge zur Kritik und Erklärung Plotins. Programm von Kaiserslautern 1909. S. 7—16.

<sup>2</sup> S. darüber Richard Volkmann in der Praefatio seiner Ausgabe Vol. II S. III ff. Hugo von Kleist, Philologische Rundschau 1883, Nr. 38, 1185—1196.

κεφάλαια τῶν πάντων πλὴν τοῦ περὶ τοῦ καλοῦ διὰ τὸ λείπειν ἡμῖν πεποιοῦμεθα κατὰ τὴν χρονικὴν ἔκδοσιν τῶν βιβλίων, d. h. also, er hat die einzelnen Bücher der Reihe nach, je nachdem sie herausgegeben wurden, mit Kapitelüberschriften versehen. Dann fährt er fort: ἀλλ' ἐν τούτῳ οὐ τὰ κεφάλαια μόνον καθ' ἕκαστον ἔκκειται τῶν βιβλίων, ἀλλὰ καὶ ἐπιχειρήματα, ἃ ὡς κεφάλαια συναριθμεῖται, d. h. zu den Kapitelüberschriften sind noch Argumente getreten, oder die Indices der Kapitel sind zu Inhaltsangaben erweitert. Porphyrios wird es ähnlich gemacht haben wie Ficinus, der über jedem Kapitel seiner Uebersetzung ein Summarium gibt. Richard Volkmann schreibt dazu: *eiusmodi capitulorum conspectum, κεφαλαίων adeoquē ἐπιχειρημάτων ἔκθεσιν vel καταγραφὴν h. e. brevem argumenti indicem per capitula eorumque partes digestum, ut exempla afferam, in Gellio nec non in Eusebii praeparatione evangelica habemus. In unsern Handschriften der Enneaden fehlen diese Epicheiremata, doch glaubt Volkmann Spuren davon an zwei oder drei Stellen entdeckt zu haben. Und in der Tat, wenn einige Sätzchen und Stichworte über einzelnen Kapiteln standen oder an den Rand geschrieben waren, so konnten sie leicht in den Text eindringen. Sehen wir zu!*

Enn. V 9, 11. Plotin hat nachgewiesen, dass die Natur als lebendiger Organismus ihr Leben von der intelligiblen Welt empfängt. Dann fragt er: ἄρ' οὖν μόνα τὰ ἐν τῷ αἰσθητῷ ἐκεῖ ἢ καὶ ἄλλα πλείω; ἀλλὰ πρότερον περὶ τῶν κατὰ τέχνην σκεπτέον. κακοῦ γὰρ οὐδενός· τὸ γὰρ κακὸν ἐνταῦθα ἐξ ἐνδείας καὶ στηρήσεως καὶ ἐλλείψεως καὶ ὕλης ἀτυχούσης πάθος καὶ τοῦ ὕλη ὁμοιωμένου. Damit schliesst das 10. Kapitel. Und das 11. beginnt: [τὰ οὖν κατὰ τέχνην καὶ αἱ τέχναι] τῶν δὴ τεχνῶν ὅσαι μιμητικαὶ κτλ. Die eingeklammerten Worte hat Volkmann getilgt als eine in den Text gekrochene Randbemerkung, Inhaltsangabe des Porphyrios. Mit Recht, wie ich glaube. Auch das οὖν und δὴ, diese doppelte Anknüpfung weist darauf hin.

Enn. VI 1, 14. Plotin kritisiert die Kategorienlehre des Aristoteles. Im 13. Kap. behandelt er das ποσόν, bricht aber ab mit den Worten: λεχθήσεται δὲ σαφέστερον ἐν τοῖς ἐξῆς τοῖς περὶ τοῦ ποῦ. Dann Kap. 14: [τὸ δὲ ποῦ ἐν Λυκείῳ καὶ ἐν Ἀκαδημίᾳ]. ἡ μὲν οὖν Ἀκαδημία καὶ τὸ Λύκειον πάντως τόπον κτλ. Die eingeklammerten Worte sind allerdings eine überflüssige Erklärung des ποῦ, es fragt sich nur, ob des Plotin

oder eines andern. Volkmann sagt: fortasse ex Porphyrii capitulorum indice irrepserunt; er hat sie deshalb hinausgeworfen<sup>1</sup>.

Enn. IV 3, 5 a. E. In Kap. 4 hatte Plotin gesagt, dass es auch Seelen gäbe, die keinem körperlichen Wesen angehörten (S. 12 Z. 28) und sich um keinen Körper zu bekümmern brauchten (13, 1 ff.) im Einklang mit IV 8, 2. Nun wirft er in Kap. 5 die Frage auf, ob wir denn, abgesehen von aller Beziehung zur Körperlichkeit, überhaupt noch von gesonderten individuellen Seelen reden dürften, und kommt dabei zu folgendem Resultat. Wie die körperfreien νόες, die in dem νοῦς ihre Wesenseinheit haben, sich die Besonderheit ihres Daseins bewahren, so werden sich auch die Seelen die Besonderheit ihres Daseins wahren können. 'Indem sie nämlich in der Stufenfolge der Wesen unmittelbar unter den Geistern (νόες) stehen, ist jede von ihnen zunächst an einen bestimmten Geist geknüpft; sie sind ferner 'Begriffe der Geister', eine jede nämlich gerade desjenigen, an den sie geknüpft ist, d. h. ihr Wesen verhält sich zu dem der Geister wie der im diskursiven Denken entfaltete Gehalt zu dem des intuitiven Denkens, so dass sie wie ein Vieles aus wenigem geworden sind; eine jede steht schliesslich durch ihren unteilbaren Wesensteil mit dem ihr übergeordneten Wenigen in Zusammenhang, während sie im übrigen schon zur Teilung geneigt ist, aber doch noch nicht zu absoluter Geteiltheit fortschreiten kann, so dass sie in sich die Identität und das Anderssein verbindend doch eine substantielle Einheit ist, ebenso wie auch alle zusammen eines sind'<sup>2</sup>. Damit ist die Argumentation zu Ende und auch, sollte man denken, das Kapitel. Es folgt aber auf die abschliessenden Worte καὶ ὁμοῦ ἐν πάσαι (13, 31) in den Handschriften noch der Satz: εἴρηται δὲ (δὴ ex corr. Medic. A) κεφάλαιον τοῦ λόγου, ὅτι ἐκ μιᾶς καὶ αἱ ἐκ μιᾶς πολλαὶ κατὰ τὰ αὐτὰ τῷ νῷ [κατὰ τὰ αὐτά], μερισθεῖσαι καὶ οὐ μερισθεῖσαι καὶ λόγος εἷς τοῦ νοῦ ἢ μένουσα καὶ ἀπ' αὐτῆς λόγοι μερικοὶ καὶ ἄυλοι, ὡσπερ ἐκεῖ. Darin ist zunächst das κατὰ τὰ νοητά hinter νῷ Dittographie. Vermutlich stand ursprünglich im Text κατα ταυτα (i. e. κατὰ ταῦτά), das ein Grammatiker durch κατα τα αυτα erklärte und das sich nun als Dittographie eingeschlichen hat, wie öfter geschehen. Auch das zweite ἐκ μιᾶς samt dem καὶ scheint mir verdächtig, es müsste

<sup>1</sup> Anders denkt darüber Gollwitzer S. 9 Anm. 3.

<sup>2</sup> Hugo von Kleist, Plotinische Studien I (Heidelberg 1883) S. 23.

denn sein, dass hinter dem ersten ἐκ μᾶς ein πᾶσαι ausgefallen wäre. Wie das δέ andeutet, war der Satz eine Randbemerkung, um auf den Abschluss der Erörterung hinzuweisen; in den Text aufgenommen, ist er durch die Aenderung des δὲ in δὴ zu einer allerdings recht konzisen Rekapitulation geworden. Volkmann: ceterum haud scio an totum enuntiatum e Porphyrii additamentis sit olim margini adscriptis. Ich glaube, wir können das Flickwerk ganz gut entbehren<sup>1</sup>.

So gut wie Porphyrios konnten auch andere Gelehrte ihre Randglossen machen, die sich dann in den Text einschlichen. Dass es geschehen, unterliegt für mich keinem Zweifel. Ich gebe zuerst dem scharfsinnigen Analytiker Hugo von Kleist das Wort.

Enn. IV 4, 29. Den Gedankengang wolle man mit Kleist S. 106 verfolgen. Hier nur soviel. Mit dem Körper verschwinden auch seine Qualitäten. Aber was heisst 'verschwinden'? Heisst es 'gleichzeitig davongehen' oder 'ganz vernichtet werden'? Wenn zB. ein süsser oder ein wohlriechender Körper zerstört wird, so braucht darum noch keineswegs die Süssigkeit oder der Wohlgeruch zugrunde gehen, vielmehr können diese Qualitäten in andere Körper eintreten und nur für unsere Wahrnehmung verschwinden. Auch das Licht kann nach Zerstörung der selbstleuchtenden Körper sehr wohl fortbestehen, obwohl seine Einwirkung auf unsere Sehorgane nicht mehr fortbesteht. Allein wenn wir dies annehmen, so machen wir die Qualitäten unvergänglich usw. Zwischen diesen beiden Sätzen — der erste schliesst mit μὴ μένειν S. 69, 20, der zweite beginnt mit ἀλλ' εἰ τοῦτο 69, 22 — steht nun: εἰ μὴ τις λέγοι νόμῳ ὄραν καὶ τὰς λεγομένας ποιότητας μὴ ἐν τοῖς ὑποκειμένοις εἶναι. 'Diese Erinnerung an die demokritische Lehre unterbricht den Zusammenhang und widerspricht eben der in Z. 11—13 über die Qualitäten gemachten Voraussetzung; ich glaube also die Worte als eine in den Text geratene Randbemerkung eines kritischen Schreibers oder Lesers streichen zu müssen.' Man kann auch so schliessen: nach Plotin haften die Qualitäten an den Dingen als Attribute, die ihr Wesen mitkonstituieren; folglich kann ein Satz von der Subjektivität der Sinnesqualitäten nicht im Plotin stehen. — Auf derselben Seite streicht Kleist die Worte 27—29: καὶ γὰρ

---

<sup>1</sup> Auch Kleist fasst den Satz als Rekapitulation auf, aber ohne an Interpolation zu denken; er kombiniert ihn erläuternd und ergänzend mit dem Hauptinhalt von Kap. 4.

εἶναι ἐν τῷ ἀέρι οὐ τοιαῦτα οἶα ὅταν γένηται ἐν τοῖς σώμασι φαίνεται, da sie der Voraussetzung, die über die in der Luft schwebenden Qualitäten in Z. 15—20 gemacht ist, zu widersprechen scheinen (denn es soll ja an den Körpern liegen, dass jene nicht wahrnehmbar werden) und jedenfalls nichts zur Sache tun.

Enn. IV 4, 26 i. A. Frage: wie können die Gesteine unsere Gebete erhören, wenn ihnen keine Erinnerung zukommt? Auf dieses Problem wird in c. 30 als ein noch ungelöstes hingewiesen. Eine darauf angestellte weitläufige Untersuchung findet die Lösung in der συμπάθεια δι' ὄλων, 'in unserer substantiell einheitlichen, ein ζῶον bildenden Welt. Folglich können die diese Lösung vorwegnehmenden Worte γίγνονται bis συμπαθῶς (64, 28—31), nicht ursprünglich im Texte gestanden haben und müssen gestrichen werden. Dasselbe ergibt sich daraus, dass in Z. 31 unmittelbar die Frage folgt: ist dem so, warum soll nicht auch die Erde Wahrnehmungen haben? Diese Frage kann sich doch nur an die Behauptung anschliessen, dass den Gestirnen sehen und hören zukommt, wäre aber unmöglich, wenn schon hier und zwar unmittelbar vorher jene Behauptung zurückgenommen wäre' (S. 96 f.).

Enn. IV 3, 3. Nach genauer Entwicklung des Gedankenganges in Kap. 3 (S. 16—19) kann Kleist in den Worten εἰ δ' οἰκεία ἦν ἡ νόησις, ἐφ' ἑαυτῆς ἐκάστη (12, 8. 9) 'nur eine sinnstörende Interpolation erkennen'. Auch Volkmann hat sie verächtigt und eingeklammert.

Ein paar grössere Athetesen habe ich in meiner Ausgabe vorgenommen und ich bleibe dabei trotz Volkmann, der die verworfenen Stellen wieder aufgenommen hat.

Enn. II 6. In dem kurzen Buche sucht Plotin den Unterschied zwischen dem τί und dem ποιόν der οὐσία zu fixieren. Was der Substanz zur Fülle und Vollkommenheit ihres Wesens verhilft (διαφορὰ συμπληροῦσα) ist kein Quale sondern Eidos und Logos; die Qualität ist lediglich ein Accidens, der äussere oder innere Habitus der Substanz. Die Definition am Schluss des zweiten Kapitels lautet: ὥστε εἶναι τὴν ποιότητα διάθεσιν τινα ἐπὶ ταῖς οὐσίαις ἤδη οὐσαις εἶτε ἐπακτὴν εἶτε ἐξ ἀρχῆς συνοῦσαν, ἢ εἰ μὴ συνῆν, οὐδὲν ἔλαττον εἶχεν ἂν ἡ οὐσία. In den Handschriften folgt nun noch der Satz: ταύτην δὲ καὶ εὐκίνητον καὶ δυσκίνητον εἶναι· ὡς διττὸν εἶναι εἶδος, τὸ μὲν εὐκίνητον, τὸ δὲ ἔμμονον αὐτῆς, der nichts als eine Wiederholung des εἶτε ἐπακτὴν εἶτε ἐξ ἀρχῆς συνοῦσαν ist und in seiner

scheinbar logischen, tatsächlich aber tautologischen Folgerung des zweiten Kolons aus dem ersten einen recht einfältigen Eindruck macht.

Aehnlich steht es mit Enn. III 1, 9. "Όταν μὲν οὖν ἀλλοιωθεῖσα παρὰ τῶν ἔξω ψυχῇ πράττη τι καὶ ὀρμῆ οἷον τυφλῇ τῇ φορῶ χρωμένη, οὐχὶ ἐκούσιον τὴν πράξιν οὐδὲ τὴν διάθεσιν λεκτέον [καὶ ὅταν αὐτὴ παρ' αὐτῆς χείρων οὖσα οὐκ ὀρθαῖς πανταχοῦ οὐδὲ ἡγεμονούσαις ταῖς ὀρμαῖς ἢ χρωμένη]· λόγον δὲ ὅταν ἡγεμόνα καθαρὸν καὶ ἀπαθῆ τὸν οἰκείον ἔχουσα ὀρμῆ, ταύτην μόνην τὴν ὀρμὴν φατέον εἶναι ἐφ' ἡμῖν κτλ. Die eingeklammerten Worte sind eine ungeschickte Erweiterung: καὶ ὅταν ist verräterisch, ἡγεμονούσαις ταῖς ὀρμαῖς schief. Schneiden wir sie weg, so verlieren wir an Inhalt nichts, zumal wenn wir die Periode zu Ende lesen; das Satzgefüge aber gewinnt an Konzinnität und Klarheit.

Soviel von den grösseren Interpolationen. Von kleineren Glossemen und Dittographien ist der Text förmlich übersät. Das hat Adolph Kirchhoff natürlich gesehen, der seine Präfatio mit den Worten schliesst: quae autem praeterea in verbis philosophi contra libros mutanda fuerunt, eorum infra indicem subieci una cum glossematum et dittographiarum sordibus, quas in textu ipso reponere hominis non cauti magis visum quam superstitiosi. Nicht abergläubisch von Natur und in dem Vertrauen auf die Ueberlieferung durch das Studium der Handschriften erschüttert, bin ich auf dem von Kirchhoff eingeschlagenen Wege noch eine Strecke weitergegangen. Warum sollte ich mir nicht zutrauen zu bemerken, was Kirchhoff in dem Wust, dem er gegenüberstand, übersehen hatte? Volkmann meint freilich, ich sei etwas zu hitzig gewesen. Aber er selbst ist mir mehr als einmal gefolgt und hat allein oder mit Kleist und Vitranga eine Anzahl Stellen angefochten oder getilgt, die ich unangetastet gelassen hatte. Auch Gollwitzer mahnt bei der verschiedenen Stilart Plotins zur Vorsicht. Gewiss muss man vorsichtig sein; ohne ein äusseres oder inneres Kriterium des Unechten, ohne sachliche oder formelle Anstösse darf man nicht darauf los athetieren. Verschönerung vollends sei ferne. Da wo der Autor breit und τὰ πολλὰ ἐνθουσιῶν καὶ ἐκπαθῶς φράζων schreibt, wird man den Ueberfluss in den Kauf nehmen; wo er aber μόνον τοῦ νοῦ καὶ τῶν πραγμάτων ἐχόμενος sich ausdrückt, wo er ἐν τῷ γράφειν σύντομος γέγονε καὶ πολύνους βραχὺς τε καὶ νοήμασι πλεονάζων ἢ λέξεισι (Porph. 8. 14), da wird man ein scharfes

Auge auf etwaige Zusätze haben müssen und gegebenenfalls streichen dürfen.

Ich will nun versuchen, gewisse Klassen oder Gruppen von Glossemen und Dittographien zu bilden. Vielleicht komme ich dabei dem Ursprung dieser oder jener Korruptel auf die Spur.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass einige Wiederholungen und Eindringlinge schon früh bemerkt und als solche in der Handschrift selbst notiert worden sind. Bd. I S. 26, 30 (meiner Ausgabe) sind die nach κρείττονα aus 28 τούτων ἀπάντων . . λέγειν wiederholten Worte im Medic. A durch Punkte oberhalb der Zeile gekennzeichnet; 177, 11 τοὺς δούλους τοὺς δὲ zwischen τὸ und δεσπότας in A (nicht in BC) ausgestrichen; 200, 21 ἐκ τῶν nach ἐπληροῦτο in A ausgestrichen (nicht in C). Bd. II 279, 11 sind die Worte καὶ σύνθετον 8 . . δὲ δύο 11 wiederholt, aber mit roter Tinte ausgestrichen; 348, 9 αἰὶ γένοιτο nach γένοιτο in A punktiert. Ein paarmal sind Verderbnisse im Text am Rande verbessert, zB. II 281, 32 ἄλλος δὲ ἐκ δὲ ἐκάστους in A, ἐκάστους δέ in mg. m'; 415, 21 ἀνηρημένᾶ ἐκ τῶν τρίτων, Dittographie aus 20, corr. in mg. m'. Am Rande der Codices steht auch heute noch mancherlei: grammatische kritische exegetische Bemerkungen, sogar Konjekturen. Waren sie leicht erkennbar, so sind sie nicht in den Text eingedrungen; viel häufiger sind sie, obwohl unschwer kenntlich, eingedrungen. Um nur wenige Beispiele anzuführen: I 240, 17 εἰς τὰ ἄλλα [ἢ τὸ ἄλλο] τὴν αὐτῶν ἐνόπτρισιν, 59, 27 σωμαίων δὴ φύσις, καθόσον μετέχει ὕλης, κακὸν ἂν [οὐ πρῶτον] εἶη und drei Zeilen weiter φεύγει τε οὐσίαν αἰὶ ῥέοντα [δεύτερον κακόν]. ψυχὴ δέ . . 105, 27 τὸ γὰρ ἐν τούτῳ [τὸ ποικίλον] νόησον ποικίλον, 191, 30 δεῖ γὰρ καὶ τούτου (sc. τοῦ δημίου) ἐν πόλει, [δεῖ δὲ καὶ ἀνθρώπου τοιοῦτου πολλάκις] καὶ καλῶς καὶ οὗτος κείται. II 216, 11 μόνος ἐκ τῶν ἄλλων [Ζεὺς] παῖς, 251, 10 οὐχ ὁ μὲν ποιεῖ, ὁ δὲ πάσχει, καὶ ἐκ μιᾶς ἐνεργείας τὰ δύο [ὁ μὲν ποιεῖ, ὁ δὲ πάσχει (Monac. C)], 268, 21 καὶ Ζῆν τοίνυν καὶ ἄμφω ἐν [τὸ εἶναι καὶ τὴν Ζῆν], 436, 25 μεῖζονος ὄντος ἢ κατὰ ταύτας τὰς γραμμὰς καὶ τὰ πέρατα αὐτῶν [τὰ αὐτῶν σημεῖα τῶν γραμμῶν], 105, 16 εἰ δὲ μηδενὸς αὐτῶν Ζῆν ἔχοντος ἢ σύνοδος πεποίηκε Ζῆν, ἄτοπον' [εἰ δὲ ἕκαστον Ζῆν ἔχοι, καὶ ἐν ἀρκείῃ μᾶλλον δὲ ἀδύνατον συμφόρησιν σωμαίων Ζῆν ἐργάζεσθαι καὶ νοῦν γεννᾶν τὰ ἀνόητα.

Diese letzte Interpolation, die Kleist als solche erkannt hat und auch Volkmanns 'Araber' nicht schützte, führt uns auf eine

andere Klasse von Randglossen, nämlich auf Bemerkungen, die ein gelehrter Leser oder Schreiber gemacht hat und die sich dann allmählich in den Text eingeschlichen haben. II 410, 2 διὸ ὑπὲρ νοῦν φησιν ὁ Πλάτων εἶναι ὀρθῶς. Dazu steht am Rande im Medic. A αἰ νοοῦντα, das ausnahmsweise nicht in den Text gekommen ist und auch Ficinus nicht übersetzt hat. Ganz ähnlich I 181, 19 οὐκ ἀπώλεσε τὸ λογικὸν εἶναι τὸ ἀνθρώπινον γένος, ἀλλὰ μετέχον [εἰ καὶ μὴ ἄκρω] καὶ σοφίας καὶ νοῦ usw. Die eingeklammerten Worte standen ursprünglich nicht in A (wohl aber in BC), eine spätere Hand, die ich als m' bezeichne, hat sie an den Rand geschrieben, um das μετέχον καὶ σοφίας καὶ νοῦ herabzumindern, woran Plotin in diesem ganzen Zusammenhang nicht gedacht hat. Dieselbe m' hat in rug. A zu τιθήνη I 235, 25 die Notiz: ἡ γενέσεως ἀπάσης ἡ γὰρ ὑποδοχὴ καὶ τιθήνη, die im Codex Darmst. im Text stehen, nicht aber in den andern, auch die Ausgaben haben sie nicht. Aber ὁ Πόρος, ἡ εὐπορία καὶ ὁ πλοῦτος τῶν καλῶν hinter λόγοι I 217, 11, offenbar die Randbemerkung eines Gelehrten, bieten alle Handschriften und Ausgaben. I 275, 16 haben Kirchhoff und Volkmann so: ἔτι δὲ καὶ ὠδε· ἐπεὶ γὰρ ὁ νοῦς ἔστιν ὄψις τις καὶ ὄψις ὀρθῶσα, δύναμις ἔσται εἰς ἐνέργειαν ἐλθοῦσα. ἔσται τοίνυν τὸ μὲν ὕλη, τὸ δὲ εἶδος αὐτοῦ, οἶον καὶ ἡ κατ' ἐνέργειαν ὄρασις [ὕλη δὲ (V ὕλη δὲ ἡ) ἐν νοητοῖς. ἐπεὶ καὶ ἡ ὄρασις ἡ κατ' ἐνέργειαν] διττὸν ἔχει. Glossem und Dittographie denke ich mir so entstanden. Die in den Text geratene Randnotiz ὕλη δὲ ἐν νοητοῖς sprengte den Satz, darum wurde die lästige Wiederholung nötig. Uebrigens hat der Marc. 240 die Notiz nicht, und in den Marcc. 242 und 244 fehlen auch die folgenden Worte bis διττὸν ἔχει. II 23, 31 nach θεοί folgt in den Handschriften: γαῖαν ὕδει φύρειν καὶ ἀνθρώπου ἐνθεῖναι φωνήν, θεαῖς δ' ὁμοίαν τὸ εἶδος. Vitringa vermisste mit Recht das Subjekt in dem Satz, und ich habe zu Unrecht "Ἥφαιστον eingefügt. Denn die Worte stammen aus Hesiod opp. 61 und Volkmann sagt dazu: eieci. nimirum, quae olim ab erudito lectore in margine adscripta erant, librarii alicuius socordia inter ipsius scriptoris verba relata erant, qui non intellexit Plotinianam de Prometheo et Pandora fabulam ab Hesioidea longe diversam esse. In andern Fällen ist er zaghafter gewesen, zB. in folgenden.

Plotin stellt Enn. III 7 eine Untersuchung über Ewigkeit und Zeit an. Nachdem er Kap. 1—6 den Begriff der Ewigkeit entwickelt hat, kritisiert er Kap. 7—10 die Ansichten der früheren

Philosophen über die Zeit. Dann legt er von Kap. 11 ab seine eigene Meinung dar. 'Wir müssen also wieder zurückgehen auf jenen Zustand, den wir von der Ewigkeit aussagten, auf jenes unmittelbare, in jedem Punkt vollständige und bereits unendliche Leben, das nach keiner Richtung hin abweicht und in dem Einen und zu dem Einen hin steht; Zeit aber war noch nicht oder war wenigstens für jene intelligiblen Wesen noch nicht, sollte aber werden durch den Begriff und die Natur des Posterius.' Und daran schliesst sich der Satz: τούτων δὴ οὖν ἡσυχίαν ἀγόντων ἐν αὐτοῖς, ὅπως δὴ πρῶτον ἐξέπεσε χρόνος, τὰς μὲν Μούσας οὕτω τότε οὔσας οὐκ ἄν τις ἴσως καλοῖ εἰπεῖν τοῦτο. In den Handschriften folgt nun ein Kolon: ἀλλ' ἴσως, εἴπερ (ὅπερ s. l. A) ἦσαν καὶ αἱ Μοῦσαι τότε, das ich für ein Glossem halte. Der Glossator wollte verbessern: 'aber vielleicht doch, wenn anders auch die Musen damals waren'. Kirchhoff (und mit ihm Volkmann) hat die Bemerkung aufgenommen, aber hinter ἴσως ein οὐδέ eingeschoben, um einen richtigen Sinn herauszubringen. Eine Bemerkung emendieren, um sie in den Zusammenhang einfügen zu können, scheint mir doch bedenklich. Was Plotin sagen will, ist völlig klar; es bedarf der Verbesserung oder Verstärkung nicht. Aehnlich liegt es in Enn. III 6 περὶ τῆς ἀπαθείας τῶν ἀσωμάτων. Nach längerer Untersuchung kommt Plotin zu dem Resultat: Wenn wir sagen, die Seele werde in Trauer und Freude, in Furcht und Begierden, in Gedanken und Vorstellungen bewegt, so meinen wir nicht, dass sie selbst dabei auf und nieder schwanke, sondern dass die Bewegungen von ihr ausgehen. Die Seele hat dergleichen alles nur 'gleichsam'. Im 4. Kapitel fragt er: Wie steht es nun mit dem leidenden Teil, dem παθητικόν der Seele? Im allgemeinen, sagt er, versteht man darunter denjenigen Teil der Seele, an dem die Affektionen vorkommen. Aber das ist nicht richtig. Denn die Seele ist nicht etwas Körperliches, sondern ein formendes Prinzip, εἶδος τι, und zwar eine Form in der Materie. Affiziert wird als das leidende Prinzip allein die Materie, nicht aber die Form als das aktive Prinzip. Die Form ist so wenig wie die vegetative Kraft in der Natur ab- und zunehmende Bewegung, sondern Anfang der Bewegung, sie ist Energie und schafft durch ihre Anwesenheit, 'wie wenn die Harmonie aus sich selbst die Saiten bewege'. ἔσται τοίνυν τὸ παθητικὸν πάθους μὲν αἴτιον ἢ παρ' αὐτοῦ γενομένου τοῦ κινήματος ἐκ τῆς φαντασίας τῆς αἰσθητικῆς ἢ καὶ ἄνευ φαντασίας, αὐτὸ δὲ μένον ἐν ἁρμονίας

εἶδει. Dieser völlig klare Satz wird in den Handschriften und Ausgaben durch das Einschiesel zwischen φαντασίας und αὐτό verdunkelt: ἐπισκεπτέον δὲ τοῦτο, εἰ τῆς δόξης ἄνωθεν ἀρξάσης. Was heisst das? Ficinus übersetzt: *considerandum id praeterea, numquid, opinione desuper oriente, ipsum quidem in harmoniae specie maneat*; er liest aber auch εἰ . . . αὐτὸ δὲ μένοι (statt μένον). Mir scheint, der Glossator verlangte noch eine Untersuchung darüber, ob denn das παθητικὸν τῆς ψυχῆς wirklich nach Art der Harmonie bleibe. Er hätte sich mit dem Vorhergehenden und dem unmittelbar Folgenden, wo Plotin die Analogie weiter ausführt, begnügen können. Drittens noch Enn. III 2, 11. Plotin handelt über die Vorsehung und ermahnt uns, den Schöpfer nicht wie unverständige Leute wegen des Hässlichen und Schlechten in der Welt zu tadeln. Der Maler nehme auch nicht lauter schöne helle Farben zu seinem Bilde, und der Dramatiker bringe nicht lauter Helden, sondern auch Sklaven und Bauern auf die Bühne. Diese beiden Beispiele genügten einem klugen Leser nicht, darum schrieb er sich noch ein drittes an den Rand, das später zwischen τόπω und ἡ 183, 1 eingeklemmt wurde: καὶ αἱ πόλεις δὲ οὐκ ἔξ ἴσων ταῖς εὐνομίαις χρῶνται. Es passt wie die Faust aufs Auge. Denn es soll bewiesen werden, nicht dass es in der Welt hergehe wie in manchen Städten mit schlechter Regierung trotz guter Gesetze, sondern dass in der Welt trotz anscheinender Ungerechtigkeit gerecht und gut regiert wird. Bei Theodoretos fehlen die Worte, weil sie in seiner Vorlage noch nicht standen. Demgemäss haben Kirchhoff und ich sie verworfen, und Volkmann ist uns zaghaft gefolgt 'iudicii non certus'. Der treffliche und gelehrte Mann, dem ich für Plotin viel verdanke, hatte auch sonst, wie mir scheint, einen allzu grossen Respekt vor den Codices. Der Welt soll ja kein Wort der Ueberlieferung verloren gehen, aber dergleichen Zusätze wie der hier gehören unter den Strich. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, dass Volkmann unkritisch zu Werke gegangen wäre. Nein, er hat zuweilen Worte, an denen wir keinen Anstoss genommen, 'utpote merum glossemā' getilgt, andere mit einem 'fortasse praestat delere' oder 'abesse malim' stigmatisiert.

Die kleineren Glosseme bilden eine zahlreiche Gruppe für sich. Es sind teils nur einige wenige Worte zu vermeintlicher Verdeutlichung, teils nur ein einziges Substantivum, gleichsam ein Stichwort, durch das der Leser sich des Verständnisses ver-

gewissern wollte. Beispiele für die erste Art: I 59, 27  $\sigma\omega\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$  δὴ φύσις, καθόσον μετέχει ὕλης, κακὸν ἂν [οὐ πρῶτον] εἶη. Wie der Leser hier das selbstverständliche οὐ πρῶτον, so hat er vier Zeilen weiter das ebenso selbstverständliche δεύτερον κακὸν hinter ῥέοντα hinzugefügt. I 70, 5: Es ist von der Schwäche der Seele infolge ihres Falls die Rede. Worin diese besteht, wird man deutlich erkennen, wenn man die Ursache des Falls genau untersucht . . . καταφανὲς ἔσται τὸ ζητούμενον [ἡ ψυχῆς ἀσθένεια]. Plotin nennt die schöpferische Tätigkeit der Natur θεωρία. Ihr Schaffen ist kein Willensakt, sondern die Kraft ihres Wesens. τὸ οὖν εἶναι αὐτῇ ὃ ἔστι τοῦτό ἐστι τὸ ποιεῖν αὐτῇ ἔστι δὲ θεωρία καὶ θεώρημα, λόγος γάρ I 266, 6. Dazu die Weisheit eines Lesers: καὶ ὅσον ἔστι τοῦτό ἐστι τὸ ποιοῦν, eine Glosse, die denn auch glücklich nach ποιεῖν αὐτῇ in den Text geschlüpft ist. Ebenso nach σιωπησάσης Z. 16 καὶ φύσει γινόμενον θεώρημα, das schon Creuzer verdächtigt hat. Was I 263, 26 κατὰ φύσιν ἔχοντα nach αὐτοῖς und 277, 24 ζῶων γένη τέσσαρα nach ποιῆσαι sollen, weiss ich nicht. Wie unaufmerksam ein Glossator sein konnte, zeigt I 117, 20. Wir lesen dort von der penia der ὕλη: οὐ γὰρ πλούτου penia τοῦτο οὐδὲ ἰσχύος, ἀλλὰ penia μὲν φρονήσεως, penia δὲ ἀρετῆς, κάλλους, μορφῆς, εἶδους, ποιοῦ. Trotzdem hat jemand ἰσχύος zu κάλλους und μορφῆς ergänzt. Nun aber Beispiele der zweiten Art. In Enn. I 1, 4 untersucht Plotin die Verbindung der Seele mit dem Körper. Vielleicht, meint er, sei sie die Form des Körpers und am Körper wie die Axt als die Form am Eisen und schreibt dann S. 6, 2: εἰ δὲ ὡς τῷ πελέκει τὸ σχῆμα τὸ ἐπὶ τῷ σιδήρῳ, καὶ τὸ συναμφοτέρων [ὃ πέλεκυς] ποιήσει ἂ ποιῶν ὁ σίδηρος ὁ οὕτως ἐσχηματισμένος. Ebenso I 256, 8 ἔσται οὖν [ὃ χρόνος] οὗτος ὁ μετῶν und 259, 17 ὡς ἡ φύσις αὕτη [χρόνος] τὸ τοιοῦτου μήκος βίου. Desgleichen I 30, 1 ὅτι ἐκ θατέρου κακῶς ἔχοντος ἀναγκάζοιτο καὶ θάτερον [τὸ κρεῖττον] und 102, 19 ποιῶν δὲ τὰ μὲν ἀνεμποδίστως, τὰ δὲ ἐμποδισθεῖσα [χείρῳ] usw. Ein ganzes Nest solcher Flecken findet sich I 268 in der adnotatio critica.

Dittographien endlich, auf die namentlich auch Volkmann ein scharfes Auge hat, gibt es dutzendweis, nicht bloss so handgreifliche wie αὐταρκες [αὐταρκες] II 411, 4 und τὸ ἀγαθὸν [τὸ ἐν] τὸ ἐν τῷ ὄντι 280, 7 oder ἀνάγκη καὶ τὸ εἶναι παρ' αὐτοῦ [καὶ τὸ εἶναι] αὐτῷ εἶναι 431, 24 und ἴδοι δ' ἂν τις [καὶ ἐκ τοῦ ἀλγεῖν] καὶ ἐκ τῆς τοῦ ἀλγεῖν αἰσθήσεως 111, 7, sondern

auch minder auffällige wie ὁ δύναμιν ἔχει τὰ ἐκεῖ [ὥστε καὶ ἐγείραι ἐκεῖ] θεωρεῖν. ταὐτὸ γὰρ οἷον ἐγείραντας δεῖ ὄραν τὰ ἐκεῖ 45, 3 und ἡ ἐνταῦθα ποιήσις, ποιεῖν, ποιῶν [ἢ ποιεῖν καὶ ποιήσις] εἰς ἓν ληπτέα 247, 13 oder καὶ μὴν καὶ μουσικὴ πᾶσα περὶ ἀρμονίαν ἔχουσα καὶ ῥυθμὸν [ἢ μὲν περὶ ῥυθμὸν καὶ ἀρμονίαν ἔχουσα] τὰ νοήματα 226, 3 und παρὰ μὲν γὰρ τῷδε θεωρούμενον ποιεῖν ἔσται . . παρὰ δὲ τῷδε πάσχειν . . ὥστε κυνδυνεύειν ἄμφω πρὸς τι εἶναι, ὅσα τοῦ ποιεῖν πρὸς τὸ πάσχειν. [εἰ μὲν παρὰ τούτῳ, τὸ αὐτὸ ποιεῖν, εἰ δὲ παρὰ τῷδε, πάσχειν] καὶ θεωρούμενον κτλ. 254, 8. Will man diesen letzten Einschub lieber ein Glossem nennen, so habe ich nichts dagegen. Ob Dittographie oder Glossem, mag öfter zweifelhaft sein. Wichtiger ist die Frage, ob beide so wichtig und sicher sind, als sie aussehen. Beispielsweise hatte ich zu εἰς ἓν II 13, 24 bemerkt: fortasse delendum, und Volkmann klammert es ein. Aber Kleist erklärt: 'sie (οἱ νόες) gehen nicht in einer unterschiedslosen Einheit unter'. Also ist εἰς ἓν beizubehalten. II 99, 11 habe ich hinter οὐκ ἄλλο die Worte καὶ τὸ μηδὲν καὶ οὐ τὸ μηδὲν getilgt, wozu Kleist bemerkt, ein zwingender Grund liege nicht vor. Es sei hier wohl eine Beziehung auf den bekannten Ausspruch Demokrits anzunehmen: μὴ μᾶλλον τὸ δὲν ἢ τὸ μηδὲν εἶναι. Gewiss, ohne zwingenden Grund soll man nicht athetieren. Der Schein trügt. Wenn ich sehe τῆς δὲ κρίσεως περὶ τὴν ψυχὴν οὐ τῆς κρίσεως πάθους οὕσης, so glaube ich die Dittographie auf den ersten Blick zu erkennen. Volkmann hat denn auch das zweite τῆς κρίσεως aus dem Text entfernt. Lese ich aber den Zusammenhang nach, so bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Es heisst darin: τῶν μὲν παθῶν περὶ ἄλλο γινομένων, τῆς δὲ κρίσεως περὶ τὴν ψυχὴν (sc. γινομένης), οὐ τῆς κρίσεως πάθους οὕσης I 218, 23. Genau so βασιλεὺς βασιλέως καὶ βασιλέων II 184, 10. Aber lesen wir das ganze Kapitel! Der Νοῦς ist König im Reiche der Geister und über ihm thront in göttlicher Majestät der Eine und Höchste, 'des Königs und der Könige König'. In dieser pathetischen und schwungvollen Rede ist die Fülle des Ausdrucks beabsichtigt, also nichts mit Volkmann zu streichen. Es fragt sich niemals, was entbehrt werden kann und als überflüssig erscheint, sondern was als störend oder sinnlos entfernt werden muss. Um auch dafür zwei Beispiele anzuführen: II 397, 4 τῷ τυγχάνοντι καὶ τυχόντι. Platon urteilte, 'dass das Gute, weil es eine solche Natur (ein das Angenehme erregendes Moment) in sich enthalte, notwendig müsse erfreulich

sein und das Erstrebenswerte für den, der es erreiche und erreicht habe, durchaus das Erfreuliche einschliessen'. Warum mit Volkmann καὶ τυχόντι tilgen? Weil es eine junge Papierhandschrift, Monac. C nr. 449 a. 1465, ausgelassen hat? Oder weil es entbehrlich ist? Auch für οἶον ἀποτελουμένη καὶ τελειουμένη II 179,8 möchte ich eintreten. Warum kann das Erste und mit seiner überragenden Kraft alles erzeugende Eine nicht νοῦς sein? fragt Plotin, und er antwortet: ὅτι νοῦ ἐνέργειά ἐστι νόησις, νόησις δὲ τὸ νοητὸν ὁρῶσα καὶ πρὸς τοῦτο ἐπιστραφεῖσα καὶ ἀπ' ἐκείνου οἶον ἀποτελουμένη καὶ τελειουμένη ἀόριστος μὲν αὐτὴ ὡσπερ ὄψις, ὀριζομένη δὲ ὑπὸ τοῦ νοητοῦ. Das angefochtene τελειουμένη ist ja nicht dasselbe wie ἀποτελουμένη, in dem, wie das voraufgeschickte οἶον andeutet, noch das Bildliche des Ausdrucks gefühlt wird.

Das genügt um zu zeigen, wieviel am Text des Plotin noch zu tun ist. Ich habe diesen Aufsatz auch nur geschrieben, um die Philologen zur Mitarbeit an einem über Gebühr vernachlässigten Klassiker, dem grössten Philosophen der hellenistischen Zeit, anzuregen und aufzufordern.

Blankenburg am Harz.

H. F. Müller.